

Insgesamt bietet das Buch bei allem Faktenreichtum weder eine den aktuellen Forschungsstand widerspiegelnde Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Schulpolitik noch eine modernen Ansprüchen genügende lokalgeschichtliche Untersuchung.

*Rainer Bölling, Düsseldorf*

Dennis Shirley, *The Politics of Progressive Education. The Odenwaldschule in Nazi Germany*, Harvard UP, Cambridge etc. 1992, 276 S., hbd., 44 £.

Vom Umgang reformpädagogischer Institutionen mit der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik in ihren unterschiedlichen Aspekten in den frühen 1930er Jahren weiß die historische Pädagogik bislang wenig. Zu lange war die Thematik in Deutschland selber tabu, ja selbst wissenschaftlich danach zu fragen, galt als unschicklich. Die mehrheitlich moralisierende Debatte um Unschuld und Schuld schwebt heute noch in philosophischen Höhen – ohne Kenntnis der jüngst aus historischer Analyse resultierenden Fakten. Inzwischen, u. a. motiviert durch den unergiebigsten Streit über den Topos pädagogischer Kontinuität oder Diskontinuität, liegt eine Reihe von bemerkenswerten Studien vor, die sich des Gegenstandes historisch angenommen haben. Unter sie ist ein Buch einzureihen, das sich mit Paul Geheeb's Umgang mit den Versuchen, seine Odenwaldschule nationalsozialistischen Bildungsvorstellungen anzugleichen, detailliert auseinandersetzt. Das Werk schildert Geheeb's pädagogische Leitlinien vor der Gründung der Odenwaldschule, skizziert deren Aufbau bis zu ihrem 20jährigen Bestehen und legt den Schwerpunkt der Darstellung auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. Besonders aufschlußreich sind dabei die Jahre kurz vor Geheeb's Emigration in die Schweiz: Da geht es um Fortbestand oder Kapitulation, um pädagogische Kompromisse oder Kampf. Dennis Shirley, der Autor, hat als Lehrer an der Ecole d'Humanité (Kanton Bern, Schweiz) den Nachlaß Geheeb's auf dieses Thema durchgearbeitet. Die archivalische Basis der Arbeit beschränkt sich allerdings nicht auf diese Quellen allein: Shirley hat Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern geführt, andere Archive benützt, einschlägige Daten gesammelt und dieses Konvolut schließlich in den größeren reformpädagogischen Zusammenhang sowie die deutsche Zeitgeschichte gestellt. Die vorliegende Arbeit schließt eine Lücke: Sie dokumentiert anhand authentischen Materials die wechselvolle Geschichte einer pädagogischen Idee und ihrer Realisierung. Shirley setzt, nach einem knappen biographischen Abriß, welcher dem bisher über Geheeb Bekannten nur wenige neue Facetten hinzufügt, mit Geheeb's Arbeit in Lietz' Landerziehungsheim ein. Sehr genau werden die Gründe dargestellt, die Geheeb zum Schisma mit Lietz, später mit Wyneken in Wickersdorf veranlassen. Schließlich wird die Gründung der Odenwaldschule (1910) illustriert. Shirley beschreibt darauf den allmählich eintretenden Erfolg der Schule, immer wieder auf die Position Edith Geheeb-Cassirers rekurrierend, und verweist auf die für die Schule katastrophalen Folgen des Krieges. Er stellt die 20jährige Odenwaldschule von 1930 als gelungenes pädagogisches Experiment dar. Vor dem Hintergrund einer eher antidemokratischen, politisch polarisierten, autoritären Struktur deutschen Denkens und deutscher Lebensart sowie eines überwiegend hierarchisch aufgebauten Schulsystems erscheint die Odenwaldschule als reformpädagogisches Gegenmodell im Kleinen. Im ersten Abschnitt ist also das Tableau eröffnet: Die Odenwaldschule, eine vielseitige, auch skeptisch zu betrachtende pädagogische Initiative mit ausgesprochen reformpädagogischer Tendenz. Verweise auf die Zeitgeschichte der Weimarer Republik stützen die Optik, die 1920er Jahre seien die Blütezeit der Schule gewesen. Als die Schule endlich auf die abbröckelnde Politik Weimars pädagogisch zu reagieren gedachte, war es bereits zu spät. Die Zeit zwischen der nationalsozialistischen Machtergreifung und Paul und

Edith Geheeb's Emigration gestaltet Shirley als Schwerpunkt seiner Studie. Er belegt zunächst, wiederum faktenreich und anhand der konsultierten Archive, daß sich Geheeb mit den Eingriffen der Nationalsozialisten arrangieren wollte. Geheeb verhandelte, taktierte und begründete, er mobilisierte Eltern und Freunde. Damals dachte er, die Schule sei auch unter einem nationalsozialistischen Regime in ihren Grundzügen zu halten. Zugleich weist Shirley auf Geheeb's gefährliche, weil denunziabile Doppelstrategie hin: Parallel zur kräfte-raubenden Abwehr nationalsozialistischer Beeinflussung und zu den Verhandlungen um den Erhalt der pädagogischen Qualität der Schule, bemühte sich Geheeb bereits 1933, die Chancen einer Emigration in die Schweiz abzuklären. 1933 und 1934, die beiden diesbezüglich wichtigsten Jahre, unterteilt Shirley in Zweimonatsperioden. Diese Abschnitte gehören jenseits jedes pädagogikhistorischen Interesses zu den spannendsten der Arbeit. Schließlich zeitigt Geheeb's verborgen gehaltene Taktik der ›gezielten Depopulation‹ der Odenwaldschule Früchte. (Die Nationalsozialisten hatten dem Schulleiter verboten, die Institution aufzugeben. Es blieb ironischerweise nur der herbeigeführte finanzielle Ruin des blühenden Unternehmens). Jedoch wurde die Schule nicht, wie vorgesehen, aus finanziellen Gründen geschlossen. Zuvor waren immerhin zentrale Instrumente ihrer Pädagogik von den Nationalsozialisten entweder verbogen oder abgeschafft worden. Dieser Vorgang sollte sich in seiner Intensität nach 1934 noch verschärfen. Mehrmals weist Shirley auf die besondere Rolle Max Cassirers, des Mäzens der Odenwaldschule, und Edith Geheeb's Vater hin. Dieser hatte, anders als Geheeb, an ein Arrangement mit der Regierung geglaubt. Entgegen Geheeb's Willen führten die Schule zwei seiner ehemaligen Lehrer weiter. Shirley verfolgt nun sowohl Geheeb's unwürdigen Exodus als Emigrant in der Schweiz als auch die ab 1934 verstärkt auftretenden Pressionen auf die Schule. Er belegt, inwieweit die beiden Geheeb-Nachfolger den Nationalsozialisten entgegengekommen sind bzw. inwieweit sie der pädagogischen Gleichschaltung entgegentraten. Und er belegt weiter, wie wenig Unterstützung seitens der kantonalen Exekutiven Edith und Paul Geheeb in der Schweiz erfahren haben. Ein knapper Ausblick veranschaulicht zum Schluß die Praxis der Odenwaldschule nach 1946, während die Geschichte der Ecole d'Humanité nur noch gestreift wird.

Das Verdienst der Arbeit besteht in der minutiösen Aufarbeitung des bisher nicht bekannten Quellenmaterials. Die wissenschaftsgeschichtlichen Folgerungen Shirleys dürften die Historiker der Pädagogik mehr interessieren als jene, die das Buch lesen, um einen Einblick in den wechsellvollen Verlauf eines der bedeutendsten pädagogischen Experimente unseres Jahrhunderts zu erhalten. Der Autor warnt nämlich, wie andere Historiker der Pädagogik, die sich mit einzelnen reformpädagogischen Institutionen befassen, vor verallgemeinernden Geschichtsdeutungen, indem er mögliche Alternativen der Protagonisten ausgiebig diskutiert. Er zeigt sowohl die Ambivalenz Geheeb's im Umgang mit den Nationalsozialisten als auch jene von Geheeb's Nachfolgern an der Odenwaldschule. Weder ist der eine moralisch ›gut‹ oder die anderen ›schlecht‹: Vielmehr plädiert Shirley für eine differenzierte Optik, gestützt auf Archivarbeit, die platte Urteile nicht mehr zulassen kann.

*Hans Ulrich Grunder, Bern*

Christian Jansen, Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1992, 414 S., kart., 68 DM.

Christian Jansen untersucht in seiner Dissertation das politische Denken und Handeln Heidelberger Hochschullehrer in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den ersten Jahren nach der Machtergreifung. Er fragt danach, in welcher Weise die deutsche Professo-